

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Rosenlieder

Autor: Stünzi, Mina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„But... Dann, als ich in den Osterferien heimkam, sah ich das geheime Forschen in Herberts Augen und sein Verlangen nach Gewissheit. Ich bin ihm stets ausgewichen. Aber heute kam ein Brief, ein Zettel von ihm: er fühlte, daß es Nacht um ihn werde, und wenn ich Gewissheit hätte, sollte ich sie ihm auch geben. Nun, Tante Hilde, da bin ich hiehergegangen mit einem klaren Entschluß. Sein Blick hat mich begrüßt wie einen Erlöser; sprechen konnte er kaum mehr; aber alles an ihm war bebende Erwartung. Ich hab' seine Hand genommen, hab' ihm fest in die Augen gesehen und habe gesagt: „Du hast recht, Herbert, es ist alles so, wie du es dir geträumt hast. Die Liebe ist ein herrliches Geschenk des Himmels, und wer sie auskostet, der ist ein seliger Mensch!“ Ach, Tante Hilde, wenn du sein Gesicht gesehen hättest in diesem Augenblick! Wie in einem großen Glück hat er tief aufgeseufzt; dann fiel sein Kopf zurück, und seine Seele entflog auf den Schwingen einer Lüge...“

Eine Weile war es sehr still im Zimmer. In Hilde kämpfte die Scham des Weibes mit einer ernsten Lebenseinsicht. Sinnend schaute sie auf den toten Knaben, dem der Freund einen reinen Traum erhalten hatte. Sie neigte sich und küßte zärtlich die kalten Lippen. Dann reichte sie Rudolf die Hände:

„Du hast recht gehandelt, Rudi! Ich würdige deine Tat. Deine Lüge war Barmherzigkeit.“

Aufatmend küßte er innig ihre Hand:

„Ich danke dir, Tante Hilde. Du hast mir sehr wohlgetan. Nun aber noch eine Bitte! Geh' mit mir zu Lona; das Kind ist ganz verstört, und keiner kümmert sich um sie. Komm du sie an dein Herz und sprich das Wort, das auch in ihrem Geiste das Verworrne löst!“

„Ich will es versuchen,“ sagte Hilde. „Wir können unser Herzensekind nicht würdiger betrauern, als wenn wir den Schmerz seines Schwesterns lindern.“

Sie verließen gemeinsam das Zimmer.

Nun lag der Tote wieder allein, und selbst die, die immer um ihn weinten, wandten sich von seinem friedlichen Schweigen nach den werbenden Klängen des Lebens.

* * *

Sie fanden Lona in einem Winkel in der Kücke bei den jammernden Mägden. Der angstvoll fragende Blick ihrer großen Augen huschte aufgeregt von einem zum andern. Hilde rief sie an mit einem Laut, wie man ein scheues Tierchen lockt, und sofort sprang das Kind auf und legte die Arme mit einer hilflos bittenden Bewegung um ihren Nacken.

„Komm, mein Kleines, wir wollen sehen, wie es der Mama geht! Du mußt sie sehr lieb haben; die arme Mama hat ja jetzt nur noch dich allein! Willst du versuchen, ein verständiges kleines Mädchen zu sein, das

sich beherrschen lernt, um seinen Eltern ein wenig Trost zu geben?“

Lona nickte ernsthaft: „Ja, Tante Hilde, ich will gut sein.“

„So komm!“

Rudolf ging ihnen voraus, um bei der Pflegerin anzufragen, ob Frau Giese wach sei und ob man sie sprechen dürfe. Selma selbst rief ihn ins Zimmer und bat, daß Hilde mit Lona zu ihr kommen möchte.

Sie schien gefaßt und trug ihr Leid mit einer schlichten Hoheit, die Hilde tief bewegte. Lona setzte sich neben die Mutter auf das Bett und streichelte zärtlich ihre Hände. Nach einer Weile nahm Selma ihr Kind in die Arme und bettete sein Köpfchen an ihre Brust. Lona schmiegte sich innig an die Mutter und schloß müde die Augen. Die beiden Frauen sprachen leise miteinander, und sie verstanden sich so gut wie noch nie.

Später blieb Hilde eine Zeit lang allein mit Rudolf und Lona. Hilde fühlte, daß in dem Kind noch etwas Unklares nach Erhellung rang, und sie forschte vorsichtig danach. Lona schaute mit einem grübelnden Blick, der sie Herbert ähnlich machte, zu ihr auf:

„Sag' mal, Tanti, wie ist das eigentlich? Bertl ist tot, was wird denn aus Menschen, die tot sind? Mama sagt, Bertl sei nun ein Engel, der für uns bei Gott betet. Aber das mag ich nicht! Engel sind langweilig; auf den Bildern sehen sie immer so dummkopfig aus. Bertl soll was anderes sein, etwas Großes, Schönes, oder dann, wenn das nicht sein kann... dann soll er lieber gar nichts sein. Nur nicht so'n dummer Engel! Tanti, sag' du mir, wie das ist! Was glaubst du?“

Hilde tauschte einen raschen Blick mit Rudolf, der sie erwartungsvoll ansah; dann begann sie in einer ruhig zuverlässlichen Weise:

„Ich glaube, daß dein lieber Bruder hier auf Erden eine dauernde Heimstätte hat. Uns allen gab er soviel durch sein reiches Herz und seine schönen Gaben; aber in ihm war eine unruhige Sehnsucht, und ich weiß nicht, ob die sich jemals in seinem Leben erfüllt hätte. Nun aber hat er Frieden gefunden, ehe Enttäuschungen ihn quälen konnten. Um ihn müssen wir nicht mehr sorgen; sein Los steht jetzt über unserem Wissen und über dem, was wir verstehen. Da dürfen wir nicht dran herumtaufen. Wir wollen ihn lieb behalten und viel an ihn denken; dann lebt er mit uns, solang wir leben. Das ist das Einfachste und auch das Leichteste.“

Lona wandte die Augen nicht von Hildes Lippen. Als sie schwieg, fragte das Kind langsam: „Und das ist wahr?“

„Es ist die Wahrheit, die ich im Herzen trage.“

„Dann ist es die Wahrheit!“ rief Lona und sprang mit einem frohen Gesichtchen von Hildes Schoß.

(Fortsetzung folgt).

* Rosenlieder *

I.

Wildröslein brach ich gestern,
's war eben frisch erblüht;
Mit ihm ist auch mein Herz
In neuer Lieb' erglüht.

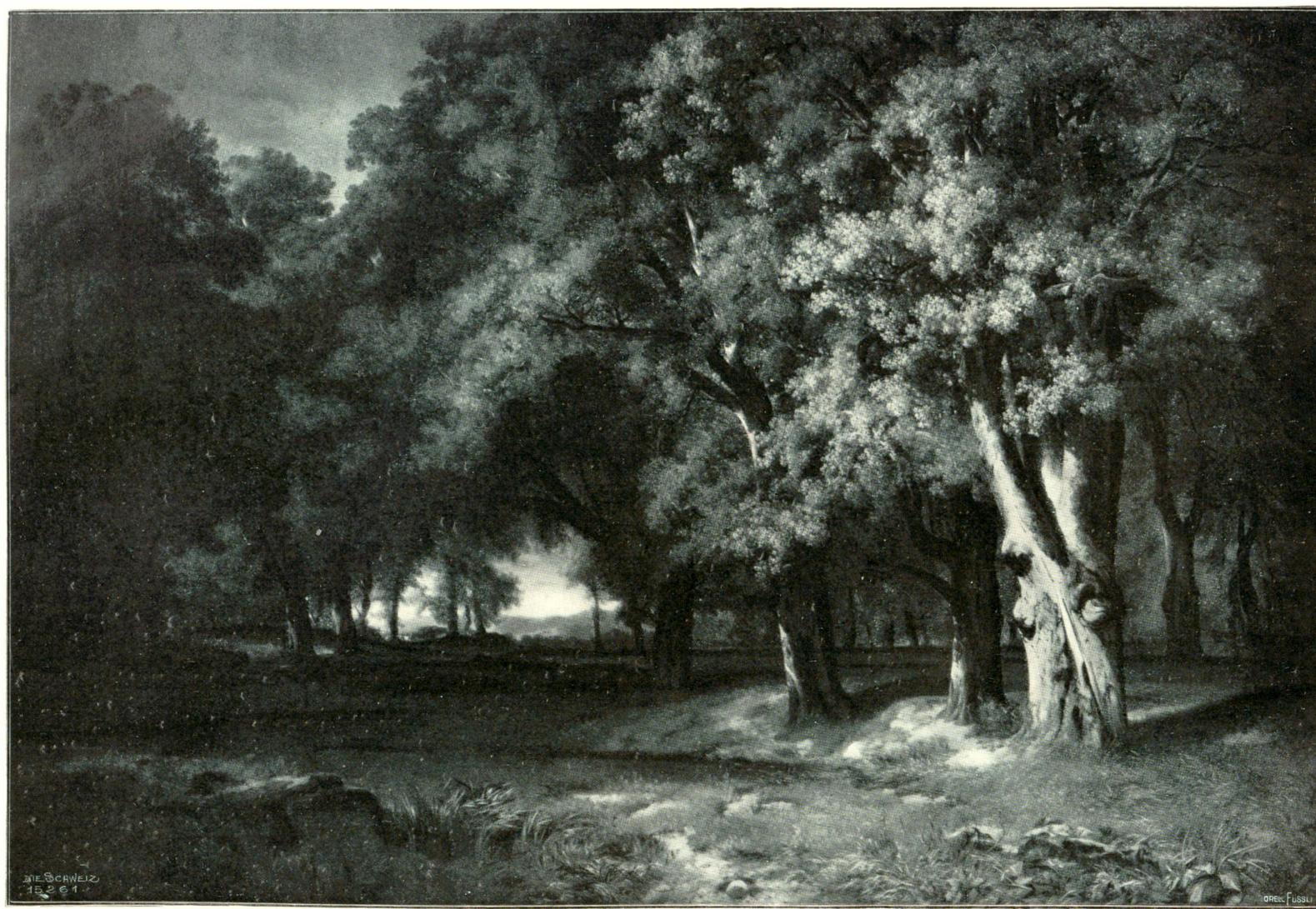
Wildröslein, blüh', o blühel
Mag dich nicht welken sehn;
Ich fürcht', ich fürcht', es möchte
Der Liebe auch so gehn.

II.

Du hast mir jüngst zwei Rosen
Stumm in die Hand gedrückt
Und hast dabei so eigen,
So tief mich angeblickt.

Ich weiß nicht, wie's gekommen,
Doch ich seit jener Stund'
Nach dir mich glühend sehne...
Das Herz ist mir wund.

Mina Stünzi, Horgen.



Waldlandschaft.

Nach dem Gemälde von Alexandre Calame (1809—1863)
in der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel.